

## **Predigt zum 3. Sonntag nach Trinitatis am 6.7.2025**

Text: Lukas 15, 1-3+11-32 (geht der Predigt als Schriftlesung voraus)

*Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen...*

*Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.*

*Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.*

*Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.*

*Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

Liebe Gemeinde,

„also ob ich es nicht geahnt hätte! Das musste ja so kommen! Schon damals, als mein kleiner Bruder unbedingt raus wollte, hinaus in die weite Welt, wusste ich, dass er irgendwann wieder angekrochen kommt. Wie konnte unser Vater nur so leichtsinnig sein, ihm das Erbteil auszuzahlen! Mir war völlig klar, dass er es verjubeln würde. Von wegen, „ich brauche das Geld um in meine Zukunft zu investieren“ wie er es damals behauptet hat. Wer weiß, wen er alles durchgefüttert hat mit dem Geld unserer Familie? Wer weiß, was für falsche Freunde und Freundinnen er sich angelacht hat? Und jetzt, nur wenige Jahre später ist er wieder da, mein Bruder. Völlig abgerissen ist er hier gelandet und hat dann noch den reuigen Sünder gegeben, „Vater, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu

heißen“ – wie wahr, aber auch wie billig! Unser Herr Vater war sich nicht zu schade, ihm auch noch entgegen zu laufen, ihn mit offenen Armen in Empfang zu nehmen, zu jubeln über die Sensation, seinen Sohn wieder zu haben.

Aber, was ist mit mir? Wer empfängt mich mit Pauken und Trompeten oder lässt für mich eine Feier ausrichten? Das macht keiner. Ich bin einfach immer nur da, mache treu und brav meine Arbeit und zeige Verantwortung. Ich käme nicht auf die Idee, mein Erbe zu verschleudern, auch wenn ich schon davon geträumt habe, mehr von der Welt zu sehen und das Leben etwas mehr zu genießen.

Mein Vater hat überhaupt nicht verstanden, warum ich mich nicht freuen kann. Er war voller Euphorie über die Rückkehr seines verlorenen Sohnes, dass er für mich nur ein paar warme Worte hatte: „Feiere doch mit, freu dich mit, dass dein Bruder wieder da ist.“ Ich glaube, ich kann das nicht. Am Ende steht doch nur mein kleiner Bruder im Mittelpunkt – und keiner will wissen, wie es mir geht.

Liebe Gemeinde, ich will nun die Rolle des älteren Bruders verlassen. Sie haben sicher erkannt, um welche Geschichte es hier geht. „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“, wie es die Lutherbibel überschreibt, oder zutreffender „die Parabel vom Vater und seinen beiden Söhnen“. Ich habe einmal versucht, die Sicht des Sohnes einzunehmen, der im Schatten dieser Erzählung steht.

Eigentlich ist es eine Geschichte, die Jesus erzählt und die von der Freude handelt.

Ähnlich wie zwei kleinere Geschichten zuvor, endet sie mit festlicher Freude. Vom verlorenen Schaf hatte Jesus zuvor erzählt und der Freude des Hirten, der dieses eine Schaf nach intensiver Suche wieder gefunden hat. Oder von der Frau, die auf der Suche nach einem verlorenen Geldstück ihr Haus auf den Kopf stellt – und die dann großzügig feiert, es gefunden zu haben.

Hier, in der dritten Geschichte dieses Kapitels des Lukasevangeliums geht es um die große Freude des Vaters. Er macht dem jüngeren Sohn keine Vorwürfe, er ignoriert seinen Vorschlag, ihn als Tagelöhner einzustellen, er ist einfach nur froh, ihn wieder zu haben. Das feiert er und will, dass sich alle, auch der ältere Bruder mit freuen. Es ist Freude und große Erleichterung, es ist das Glück des Wiedersehens, es ist das Gefühl, dass ein Totgeglaubter wieder da ist. Jesus selbst hat solche Geschichten nicht nur erzählt, sondern hat sie auch selbst gelebt. Er ist immer wieder mit Ausgestoßenen, mit Zöllnern und Sündern zusammen gekommen. Zachäus den unbeliebten Oberzöllner hat er nicht nur besucht, sondern hat auch zu dessen Lebenswende den Impuls gegeben. Ihm wurde sein Hang zu den Außenseitern, zu den verlorenen Seelen zum Vorwurf gemacht, sowohl von den besonders Frommen und Einflussreichen, als auch manchmal von seinen eigenen Jüngern. Sie haben nicht verstanden, dass er sich soviel Zeit nahm für Menschen, die die anderen für gottlos hielten. Spielte denn der Lebenswandel gar keine Rolle? Sollte Gott nicht viel mehr ein Herz für die Glaubenden und treu zu ihm Haltenden haben?

Jesus gab eine Antwort, indem er diese besondere Geschichte vom Vater und seinen beiden Söhnen erzählte. Er hatte dabei einerseits die unbegreifliche Liebe Gottes, andererseits die Unterschiedlichkeit seiner Kinder im Blick. So unterschiedlich wie bei diesen beiden Brüdern und sicher noch deutlich vielfältiger sehen die Lebensentwürfe von uns Menschen aus. Die einen müssen aufbrechen, ihr gewohntes Terrain verlassen um sich

selbst auszuprobieren, um selbst das Leben zu spüren. Das kann gelingen, aber es kann auch schief gehen. Andere bleiben lieber zu Hause, suchen ihren Platz im angestammten Bereich. Es sind die Zuverlässigen, die oft übersehen und manchmal vergessen werden. Der Vater zeigt seine riesige Freude, als der verlorene Sohn wiederkommt – seine stille Freude über den vertrauten Sohn ist sehr viel zurück haltender.

Mit wem in dieser Geschichte können Sie, liebe Gemeinde, sich identifizieren? Welche der Figuren ist Ihnen näher? Der jüngere Sohn, der schließlich zum reuigen Sünder wird? Oder der ältere, eifersüchtig reagierende Bruder, dem ich zu Beginn dieser Predigt meine Stimme geliehen habe? Oder vielleicht sogar der Vater, der versucht allen seinen Kindern irgendwie gerecht zu werden? Ich vermute, dass Jesus diese Geschichte für uns alle in unserer Unterschiedlichkeit erzählt hat. Für die einen, die das Weite, das Neue, das Unbekannte suchen müssen um sich selbst zu spüren und zu finden. Für diejenigen, die wagemutig, manchmal auch übermütig sind und sich zu sehr auf ihr Glück und auf andere Menschen verlassen.

Aber auch für die anderen, die sich und ihren Aufgaben immer treu geblieben sind. Diejenigen, auf die man sich verlassen kann, die belastbar sind und sich nicht einfach aus dem Staub machen. Alle, so unterschiedlichen Söhne und Töchter haben ein gemeinsames Zuhause, bei dem, den Jesus seinen Vater nennt. Übrigens hat dieser Vater in dieser Geschichte durchaus auch mütterliche Züge. Kaum ein Patriarch der damaligen Zeit wäre auf seinen ankommenden Sohn zugelaufen – das wäre schon eher die Rolle der Mutter gewesen. Mütterlich nimmt dieser Vater seinen jüngeren Sohn in die Arme. Im bekanntesten Bild zu unserer Geschichte hat der Maler Rembrandt den Vater mit einer eher zarten, weiblich anmutenden Hand und einer kräftigeren, männlich wirkenden Hand ausgestattet. Bei ruhen auf den Schultern des Sohnes. Der Vater will beide Söhne in ihrer Unterschiedlichkeit um sich wissen. Sie stehen für uns Menschenkinder in unserer großen Vielfalt und Unterschiedlichkeit.

Wie ist es nun mit dem älteren Bruder ausgegangen? Hat er seinem Herzen einen Stoß gegeben und hat die Ankunft des Jüngeren mitgefeiert? Der Evangelist Lukas erzählt es nicht. Ich wünsche ihm, dass er über seinen Schatten springen konnte. Ich hoffe, dass er sich an der Liebe des Vaters freuen konnte und dass er nicht in seiner Eifersucht stecken geblieben ist. Wenn er das konnte, ist sicher auch wieder Gemeinschaft mit seinem Bruder möglich geworden. Dann konnten sie gemeinsam feiern, wie es auch im folgenden Lied in vielen Bildern beschrieben wird:

Wie ein Fest nach langer Trauer...

*Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, halte unseren Verstand wach,  
unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe zueinander.*

Wie ein Fest nach langer Trauer,  
 Wie ein Feuer in der Nacht.  
 Ein offnes Tor in einer Mauer,  
 Für die Sonne aufgemacht.

Wie ein Brief nach langem Schweigen,  
 Wie ein unverhoffter Gruß.  
 Wie ein Blatt an toten Zweigen  
 Ein-ich-mag-dich-trotzdem-Kuss.

*Refrain:*

So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.  
 So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeih'n.

So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.  
 So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeih'n.

Wie ein Regen in der Wüste,  
 Frischer Tau auf dürrem Land.  
 Heimatklänge für Vermisste,  
 Alte Feinde Hand in Hand.

Wie ein Schlüssel im Gefängnis,  
 Wie in Seenot - Land in Sicht.  
 Wie ein Weg aus der Bedrängnis  
 Wie ein strahlendes Gesicht.

*Refrain*

Wie ein Wort von toten Lippen,  
 Wie ein Blick der Hoffnung weckt.  
 Wie ein Licht auf steilen Klippen,  
 Wie ein Erdteil neu entdeckt.

Wie der Frühling, wie der der Morgen,  
 Wie ein Lied wie ein Gedicht.  
 Wie das Leben, wie die Liebe,  
 Wie Gott selbst das wahre Licht

*Refrain*

Text: Jürgen Werth